

## Geschichte 237 - Irmis (Tunesien)

### Eine Weihnachtsgeschichte aus Tunesien

Heute erzähle ich Euch eine der vielen Geschichten, die ich in meinen tunesischen Jahren selbst erlebt, und die ich bis heute nicht vergessen habe, weil sie so traurig sind. Diese Geschichte ist nur eine von Vielen, die ich dort „mit gelebt“ habe - und sie passt zu Weihnachten.

Es war einen Tag vor Heiligabend im Jahr 1994. Es lebten einige Deutsche in Okla und Souihel, die dort ihren Lebensabend verbrachten, ihre Häuser hatten und mit denen ich befreundet war.

Wie jedes Jahr trafen wir uns zu einem gemeinsamen Weihnachtsessen in einem Restaurant an der Hauptstraße. Die Abende waren immer besonders schön, weil wir so kleine Bräuche aus der Heimat zelebrierten und Geschenke austauschten. Diese „Weihnachtsfeiern“ dauerten oft bis nach Mitternacht.

Beim Verlassen des Lokals sah ich eine Person am gegenüberliegenden Straßenrand sitzen. Sie saß, mit dem Rücken an eine Mülltonne gelehnt, völlig zusammengekauert mit dem Kopf nach unten, stöhnend da und streckte eine Hand aus.

Meine Bekannten stutzen genauso wie ich und dann, bei genauerem Hinsehen fiel mir auf, dass es eine blonde Frau war. Einer meiner Freunde wollte mich zurückhalten, als ich die Straßenseite wechselte und auf die Frau zuging. „Die ist sicher betrunken“, sagte er, „lass uns weitergehen, das geht uns nichts an.“

Irgendwie hatte ich aber das Gefühl, dass mit der Frau etwas nicht stimmte und ging zu ihr. Eine Freundin kam mir hinterher und gemeinsam knieten wir uns zu dieser Frau nieder und sprachen sie an. Sie hob ihren Kopf und wir sahen in ein tränenverschmiertes, junges Gesicht. Ihre Augen lagen seltsam tief in den Augenhöhlen. Das eine Auge zierte eine blau-rote Umrandung. Das Auge selbst war geschwollen, sie konnte es nicht öffnen. Wir hoben sie auf und setzten sie auf eine Bank, die vor einem Geschäft stand. Erst hier im Schein einer Straßenlaterne sahen wir das ganze Ausmaß ihrer Verletzungen. Sie war über und über mit blauen Flecken und roten, blutunterlaufenen Striemen übersät. Ihr linkes Handgelenk war ebenfalls dick geschwollen und am Hals sahen wir geronnenes Blut über einer Wunde. Ihr langer Baumwollrock war zerrissen, ihre Bluse hing nur noch in Fetzen an ihr. Sie war barfuß. Ihre Füße waren zerschunden und bluteten.

Unsere wartenden Freunde auf der anderen Straßenseite wurden ungeduldig. Wir schickten sie schon mal nachhause und blieben bei der Frau, die nur langsam begriff, dass ihr jemand helfen wollte, denn sie wehrte sich zuerst, als wir sie zaghaft an den Schultern hielten.

Mehrmals fragten wir sie, was denn passiert sei. Dann kam ganz zaghaft ihre leise Antwort. Sie war Deutsche und wurde von ihrem tunesischen Mann geschlagen und aus dem Haus geworfen.

Da wir kein Auto dabei hatten, warteten wir bis ein Taxi vorbeifuhr, hielten es an und fuhren mit ihr zum Krankenhaus. Es gab dort einen Arzt, den ich kannte und dem ich vertraute. Ich bat den diensthabenden Pfleger, diesen Arzt anzurufen, was er gegen ein bisschen „Bakschisch“ auch tat. Der Notfall selbst interessierte ihn kaum. Vorsorglich hatten wir die Frau in ein großes Tuch gehüllt, das meine Freundin an diesem Abend um die Schulter trug. Es sollte niemand sehen, dass es eine Deutsche war.

15 Minuten später war der Arzt da. Er war erschüttert, als er die junge Frau sah, brachte sie in sein Behandlungszimmer und untersuchte sie in unserem Beisein. Sie hatte zwei gebrochene Rippen, das Handgelenk war gebrochen und ihr Körper über und über blau und grün geschlagen. Am Hals hatte sie eine kleine Schnittwunde und auf ihrer Brust wurden Zigaretten ausgedrückt. Vier Brandwunden belegten das. Der Arzt meinte, sie sei regelrecht gefoltert worden.

Sie hatte Angst und sagte uns nicht ihren Namen. Der Arzt versprach uns aber, nachdem wir ihm bestätigt haben, dass wir die Kosten übernehmen, dass er die Verletzte versorgt und zunächst bis zum nächsten Tag behält. Er gab ihr ein Schmerz- und Schlafmittel und wir legten sie zusammen in ein Bett in einem kleinen Zimmer, das eigentlich für Personal reserviert war.

Meine Freundin und ich fuhren mit dem Taxi nachhause und am nächsten Morgen fuhr ich mit meinem eigenen Auto direkt wieder zum Krankenhaus.

Die kleine Frau war schon wach und lächelte, als sie mich sah. Sie sagte nur ganz leise: „Hallo Weihnachtsengel“, und ich wusste, sie war unendlich dankbar für die unerwartete Hilfe. Ich saß nur an ihrem Bett, hielt ihre Hand und wartete auf den Arzt, der eigentlich schon da sein sollte. Nach ca. einer Stunde fing sie an zu reden. Ihr Name war Irmi.

Sie war vor drei Jahren nach Tunesien gekommen, um den Mann zu heiraten, in den sie sich in einem Urlaub verliebt hatte. Sie war damals 22 Jahre alt und wurde auch prompt schwanger. Inzwischen hatte sie zwei Kinder und lebte bei der Familie des Mannes so schlecht und Recht von dem Geld, das er als Gartenarbeiter in einem Hotel verdiente.

Sie arbeitete nebenbei als Putzfrau für ein paar Stunden am Tag bei einem reichen tunesischen Kaufmann. Die Kinder wurden hauptsächlich von ihrer Schwiegermutter versorgt und erzogen, die Irmi wie ihre persönliche Sklavin behandelte, weil sie von Anfang an gegen die Ehe mit einer Ausländerin war.

Als Irmi krank wurde und nicht mehr arbeiten konnte, wurde ihr Mann zusehends gemeiner zu ihr. Obwohl sie sich geschwächt durch eine schwere Malaria kaum auf den Beinen halten konnte, brachte sie ihr Mann zu Arbeit und holte sie wieder ab. Geld hat sie nie gesehen, denn den Lohn für ihre Arbeit holte er selbst ab. Zuhause sperrte er sie ein – ohne seine Erlaubnis konnte sie nichts, aber auch gar nichts tun. Oft wollte sie ihre Familie in Deutschland anrufen, kam aber nie zu einem Telefon. Ihr ging es zusehends schlechter und als sie zusammenbrach, legte man sie auf eine Matratze im Schuppen und kaufte ihr gnädiger weise etwas Medizin, die auch bald half. Ihre Kinder durfte sie nicht sehen.

Als sie einigermaßen genesen war, brachte er sie wieder täglich zur Arbeit und holte sie wieder ab. Oft fragte sie die Frau, bei der sie arbeitete, ob sie denn mal in Deutschland bei ihrer Mutter anrufen dürfte, aber man verweigerte es ihr. Ihr Mann hatte es verboten und der Hausherrin war es egal.

Nun fasste sie endlich den Mut und lief mit den Kindern davon, als die Schwiegermutter grade mal aus dem Haus war und vergessen hatte, abzuschließen. Sie versuchte zu einem deutschen Haus am Strand zu kommen, um die Landsleute um Hilfe zu bitten. Sie hatte weder Geld noch Pass. Aber ein Nachbar der Familie sah sie und brachte sie gewaltsam zurück.

An diesem Tag wurde sie so misshandelt. Ihr Mann warf sie anschließend wie einen alten Müllsack auf die Straße. Ihre Schwiegermutter gab ihr noch einen Fußtritt hinterher und dann wurde das Hoftor geschlossen. Es war schon dunkel. Sie schleppte sich die ca. 4 Kilometer bis auf die „Route des Tourisme“, wo viele Hotels stehen, in der Hoffnung, irgendjemand würde sie finden und ihr helfen. Dort fanden wir sie dann ja auch.

\*

Als der Arzt kam, sah er, dass ich geweint hatte und ich musste ihm bei einem Kaffee die Geschichte erzählen. Er war sehr aufgebracht, aber ohne die Erlaubnis ihres Mannes durfte er Irmi nicht im Krankenhaus behalten, sagte er, aber er würde sie auf keinen Fall wieder zu ihm schicken. Ich bot an, sie in mein Haus zu bringen. Es war Heilig Abend. Da ich zu dieser Zeit alleine war (mein Mann war in Deutschland) hoffte ich, dass es gut ging. In Tunesien ist es nicht gut, wenn man sich in fremde „Familienangelegenheiten“ mischt. Also warteten wir, bis es dunkel war und ich brachte sie dann zu mir. Ich passte auf sie auf während der Arzt ihre Familie in Deutschland anrief – und er ging zur Polizeistation! Dort erzählte er alles und verlangte von dem Polizist, dass man zu dem Mann gehen soll, um den Pass der Frau zu holen.

Meine Freundin, die mit im Krankenhaus war, kam vorbei und brachte uns Punsch und Plätzchen und so verbrachten wir drei den Heiligen Abend mit kleinen Geschichten aus unserem Leben, selbstgeschnittenem Lametta auf ein paar Zweigen, Kerzen und Weihnachtsmusik aus dem Kassettenrekorder.

Vier Tage später kamen Irmis Mutter und ihre Schwester, die sie nachhause holen wollten. Meine Freundin holte sie am Flughafen ab und brachte sie direkt zu mir. Ich erzählte bei meiner Familie, dass das Feriengäste seien, so fiel nichts auf. Ich wollte vermeiden, dass es irgendwo durchsickerte, dass die verletzte Frau bei mir war.

Irmis Mutter war erschüttert, hatte sie doch geglaubt, ihre Tochter wolle nichts mehr mit ihr zu tun haben, weil sie damals strickt gegen diese Heirat nach Tunesien war. In einem Telefonat hatte es ihr „Schwiegersohn“ so erklärt und ihr glaubhaft versichert, dass er alles tun werde, sie alle wieder zu versöhnen. Dieser Lügner.

Aber da waren ja noch die Kinder. Sie bettelte und flehte, dass wir ihre Kinder holen sollten. Aber wie? Wir hatten keine Chance. Der Mann durfte ja nicht wissen, wo sich seine Frau aufhielt. Außer dem Arzt und dem Polizisten wusste es niemand. Es war

überhaupt nicht daran zu denken, dass sie die Kinder sehen konnte und ohne die Genehmigung des Vaters hätten sie auch niemals ausreisen dürfen. Und die gab er ganz sicher nicht. Das bestätigten uns der Arzt und der Polizist.

Wir überredeten die geschundene Frau gemeinsam, zunächst alleine nach Deutschland zurückzukehren, schon um ganz gesund zu werden und wieder zu Kräften zu kommen. Ich glaube, sie wog keine 40 Kilo.

Sie hatte keine andere Wahl. Hätte sie ihr Mann erwischt, hätte er sie sicher totgeschlagen. Alleine die Tatsache, dass er wegen der schweren Körperverletzung, die der Arzt bei der Polizei natürlich angezeigt hatte, nicht im Geringsten belangt wurde, weil er behauptete, er hätte sie nicht geschlagen, zeigte uns deutlich, was eine deutsche Frau in diesem Land wert war und immer noch wert ist. Der Mann war sogar noch so dreist bei der Polizei eine Anzeige gegen Irmi wegen „Ehebruchs“ zu erstatten. Er behauptete einfach, sie wäre von ihrem Liebhaber verprügelt worden. Wie hätte Irmi einen Liebhaber haben sollen, sie war ja ständig eingesperrt und unter Beobachtung? Aber man hatte ihm wohl geglaubt.

In meinem Haus hätte sie nicht länger bleiben können. Ich hätte sie immer einsperren müssen und hatte Angst, dass es jemand aus ihrer Familie erfährt. Meine eigene Situation fing ja auch schon an zu bröckeln und auch ich wurde immer beobachtet.

Schweren Herzens flog sie also mit ihrer Familie nach Deutschland zurück. Wir blieben noch eine Zeit lang in Kontakt, aber als sie begriff, dass weder ich, noch irgendjemand anderes ihr wegen der Kinder helfen konnten, brach irgendwann der Kontakt ab.

Ich fuhr oft an dem Haus vorbei, wo die Kinder lebten – habe sie aber nie gesehen.

Ein paar Jahre später musste auch ich nach Deutschland zurück und habe versucht Irmi zu kontaktieren. Ich habe nur ihre Mutter erreicht. Sie erzählte mir, dass ihre Tochter „verrückt“ geworden ist und in einer Nervenklinik sei.

Was aus den Kindern geworden ist, weiß niemand. Auch meine deutsche Freundin in Tunesien, die inzwischen das Land auch wieder verlassen hat, hat nie wieder von ihnen gehört.

